

BEKENNENDE KIRCHE AUF DEM WEG

Prov. Landes-
u. Hochschul-Bibl.
Darmstadt

Informations- und Nachrichtenblatt des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland

NUMMER 7

DARMSTADT, 15. JULI 1952

3. JAHRGANG

Unsere Wegweisung

Wenn ich dich anrufe, so erhöhe dich und gibst meiner Seele große Kraft.
Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich.

Pl. 138, 3+7

Unser Gebet

Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.
Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir,
ich kann es nicht allein.

Barth-Archiv

Bruderholzallee 16
4057 BASEL

In mir ist es finster,
aber bei Dir ist das Licht;
ich bin einsam, aber Du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;
ich verstehe Deine Wege nicht, aber
Du weißt den Weg für mich.
Du hast mir viel Gutes erwiesen,
laß mich nun auch das Schwere
aus Deiner Hand hinnehmen.

Herr Jesus Christus,
Du warst arm und elend,
gefangen und verlassen wie ich.
Du kennst alle Not der Menschen,
Du bleibst bei mir,
wenn kein Mensch mir beisteht.
Du vergißt mich nicht und suchst mich.
Du willst, daß ich Dich erkenne
und mich zu Dir kehre.
Herr, ich höre Deinen Ruf und folge,
hilf mir!

Dietrich Bonhoeffer

„Es ist nicht zu spät! Rettet den Frieden heute!“

Martin Niemöller in Berlin

Während der beiden Tage, in denen der Bruderrat der Evangelischen Kirche in Berlin-Zehlendorf tagte*), ermöglichte Martin Niemöller es, in einer Mittagspause zu den Studenten der Kirchlichen Hochschule zu sprechen und an einem Abend in der überfüllten Marienkirche im Ostsektor von Berlin. Der Christliche Friedensdienst hatte ihn um diesen Vortrag in der Marienkirche gebeten und ihm das Thema gestellt: „Es ist nicht zu spät! Rettet den Frieden heute!“

Zu Beginn erklärte Niemöller, er sei im Blick auf die Weltlage genau so ratlos wie nur irgend ein Mensch im Westen und im Osten. Es ist nicht zu spät? Wer wagt es, das mit Sicherheit zu behaupten? Ist es nicht längst zu spät und d. h. irreparabel? Der schwelende Konflikt zwischen West und Ost ist nicht eingedämmt; wir sehen mit Grausen, daß er wächst und fortfährt, die Welt zu spalten. Wir warten angstvoll, daß aus dem Spalt das Feuer des Erdinnern hervorbricht und die ganze Erdoberfläche verzehrt. Wer ist schuld am Wachsen des Konflikts? Es ist müßig, so zu fragen. Jeder beschuldigt den andern, seine Pläne und Absichten seien schuld. Niemöller ist überzeugt, daß

der wachsende Konflikt nur das Spiegelbild der wachsenden Angst ist. Wer den Frieden retten will, muß vor allem der Angst wehren.

Die Spaltung, die die Welt zerreißt, geht durch unser eigenes Volk, von Jahr zu Jahr schärfer und leidvoller. Erst waren es vier Zonen, dann zwei Wirtschaftsgebiete, schließlich zwei Staaten, und jetzt stehen wir vor dem Wendepunkt, wo wir in zwei Armeen auseinandergerissen werden sollen. Alle sind ratlos, wie es zum Besseren gewandt werden könnte, ehe wir hineingezogen werden in eine Entwicklung, deren Ende nicht abzusehen ist. Aus der Trennungslinie ist eine Staatsgrenze geworden, so daß wir nicht mehr zueinander kommen können. Auf beiden Seiten treibt uns die Angst vorwärts, und zwar gegeneinander. In dieser Lage ist die große Versuchung, völlig zu resignieren. Woher weißt du, daß es noch nicht zu spät ist? Können wir denn noch etwas tun, um die Katastrophe aufzuhalten? Wir glauben an keine Rettung mehr, weder vom Westen noch vom Osten. Jede Bewegung kann zum Kriegsausbruch führen. Aber der Krieg — darin sind wir uns wohl alle einig — ist keine Lösung. Er bringt uns nicht zueinander. Er läßt nur die verbrannte Erde zurück. Der erste Weltkrieg forderte 6 Millionen Menschenleben, der zweite 60 Millionen. Und der dritte? Der erste wurde durch ein Diktat beendet.

*) Der Bruderrat beschäftigte sich auf dieser Tagung am 8. und 9. Juli vor allem mit der Hermeneutik Bultmanns im Anschluß an ein Referat von Helmuth Traub. Darüber berichten wir im nächsten Heft.

Viele fragen: „Wie kommt Pastor Niemöller dazu, auf der Kanzel von Politik zu sprechen?“ Ich kann darauf nur antworten: „Ich tue, was ich als Christ tun muß. Und wenn ihr meint, das verträge sich nicht mit meinem Amt als Pfarrer oder als Kirchenpräsident, dann nehmt mir das Amt! Wichtig ist, daß ich als Christ handle, aber nicht, daß ich dies oder jenes Amt verwalte.“

Uns Christen ist die Menschlichkeit Gottes begegnet. Das unterscheidet uns von andern; aber das bindet uns auch. Damit stehen wir unter einer menschlichen Verpflichtung, in einer Weise, wie wir sonst unser Menschsein nicht verstehen könnten. Als Christen wissen wir auch: in uns Menschen steckt ein Unmensch, der Übermensch, der sein will wie Gott und der aus den Mitmenschen Nutzen zieht will. (Das ist es, was die Bibel „Sünde“ nennt.) Der Friede zerbrach, als Adam aufhörte. Mensch zu sein und zum Unmensch wurde und als damit aus dem Mitmenschen der Gegenmensch wurde. Nun wollten sie von einander Nutzen ziehen, und sei es auch nur dies: daß einer auf den andern die Schuld abschob. Weil wir Menschen mehr sein wollen als Gottes gehorsame Kinder, nehmen wir den Frieden von der Erde weg. Aber Gott schickt uns den Frieden zurück, indem er Mensch wird: nicht Übermensch, nicht Unmensch, sondern Gottes Kind und unser Bruder. Er ist unser Friede! Nun dürfen auch wir Kinder Gottes und Mitmenschen werden. Nun können wir jedenfalls nicht mehr mit Bewußtsein und Willen Gegenmenschen, Unmenschen sein. Das wäre die Sünde wider den Heiligen Geist. Nun ist Menschlichkeit unser Teil, als Geschenk, das Gott uns immer wieder anbietet. Nun dürfen und müssen wir im andern den Mitmenschen erkennen, den Bruder, für den Christus starb.

Er hat es uns nicht nur vorgelebt, er hat es uns vorsterben müssen, was es heißt: Mitmensch, Bruder zu sein. Er sagt nicht: den mußt du hassen, und jenen mußt du lieben, je nach dem Nutzen, den du von ihm hast. Sondern er geht auf den Schrotthaufen, wo das nutzlose „Material“ liegt; er sucht die Menschenwracks, den Zöllner und die Hure, und handelt an ihnen als Bruder. Als Christen dürfen auch wir ohne Furcht zum Schrotthaufen gehen. — „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Es war eine falsche Anwendung, wenn wir bei diesem Wort an den sogenannten Heldentod dachten. Aber wer für die Ausgestoßenen, die Verfemten sein Leben ließe, der hätte es recht verstanden. Wir kommen an dem, der diffamiert und als Verbrecher abgestempelt wird, nicht vorbei, ohne Christus zu verleugnen. „Liebet eure Feinde!“ Diejenigen, die mich in Not bringen, sind ja noch mehr zu bedauern als ich. Und das gött-

liche Urteil ist noch nicht gesprochen über die Bedrucker und die Unterdrückten. Und Niemöller berichtet: vor seiner letzten Zelle in Dachau habe der Galgen gestanden. Er habe sich allmählich an den Anblick gewöhnt und auch an den Gedanken, daß er selbst eines Tages dort hängen könnte. Und er hatte schließlich nur eine Angst: daß dieser Galgen einmal gegen ihn zeugen würde. Er hatte Angst, daß er im letzten Augenblick ingrimmig denken könnte: „Ihr wollt mich als Verbrecher erhängen. Aber es gibt einen Gott, der wird euch die Wahrheit aufdecken!“ „Dann wäre ich“, so bekannte Niemöller, „im Unglauben gestorben!“ Jesus und sein erster Märtyrer Stephanus sind anders gestorben. „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“

Auf der Gewalt liegt kein Segen! Uns Christen ist der Weg der Vergebung gewiesen. Komme ich um, bei diesem Dienst, so komme ich um — wenn ich nur das Rechte, nach dem Urteil Jesu das Menschliche tue!

Von der Erfolgsfrage dürfen wir ganz absehen. Unsre Aussicht für die 70 Millionen Menschen ist nicht verlockend. Auf eine schnelle Lösung ist nicht zu hoffen. *Vielleicht* gibt es überhaupt keine Lösung. Vor den Glückspropheten wollen wir uns hüten. Sie kommen selten von Gott. Aber *der Weg des Hasses, der Vergeltung, der Gewalt führt ganz bestimmt ins Verderben.* „Geduld!“ heißt es für uns, und: „die Welt vergeht!“ Aber solange sie noch nicht vergangen ist, solange noch Menschen leben, dürfen wir *nicht* sagen: zu spät! Solange noch Menschen leben, sollen wir ihnen den *Frieden* entgegentragen.

Dies ist die Zeit, die nach dem Beter ruft. Wir müssen *schreien* zu Gott wegen des Elends der Menschen, denen wir nicht helfen können. Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Wenn wir nur die Augen aufgetan bekämen für den, der so spricht. Wir haben Angst vor Stalin und vor allen möglichen Mächten. Aber es gibt keine selbständige Macht in der Welt. Der Gekreuzigte, der wahre Mensch, der nicht zum Unmensch wurde, er hat die Macht. Und wenn ein Mensch die ihm geliehene Macht nicht gebraucht in der Verantwortung vor dem, dem alle Gewalt gegeben ist, dann wird ihm die Macht genommen. Wie schnell war das tausendjährige Reich dahin! Der sich als Mensch zu dem Leiden und Seufzen der Menschenkreatur bekannte, um sie heimzubringen, der nimmt uns die Angst vor den Mächten: „Fürchtet euch nicht!“

Die Welt in ihrer Angst braucht eine Kirche Christi, die von der Angst frei wird, weil ihr gesagt ist: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden!“

E. K.

Zum Generalvertrag

Aus einem Brief von Karl Barth an den Schriftleiter einer deutschen kirchlichen Zeitschrift

Basel, den 31. Mai 1952

Sehr geehrter Herr . . .

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 27. ds. Ich denke sehr gerne an Ihren Besuch zurück und werde mich immer freuen, wenn Sie ihn wiederholen wollen.

Nachträglich habe ich mich freilich gefragt — und Ihr Brief hat mir das wieder in Erinnerung gerufen: ob ich Ihnen meine Position wohl deutlich genug gemacht habe?

Nach meiner Einsicht ist — im Gefolge der problematischen westlichen Defensivbündnispolitik, in der die deutsche Remilitarisierung den dicken i-Punkt bildet — ein neues Unglück größten Maßstabes im Anrollen. Ich kann mich irren, aber ich seh es so: *der ratifizierte „Generalvertrag“ mit Zubehör wird sich als der seit dem „Frieden“ von München (dessen genaues Gegenstück er bilden wird) schwerste politische Irrtum erweisen.*

Ich stehe darum hundertprozentig neben Niemöller und Heinemann, wobei es mir ganz uninteressant ist, ob ihnen gelegentlich die eine oder andere Redensart bzw. Argumentation unterlaufen mag, die „unklar“, „zweideutig“ etc. erscheinen oder auch wirklich sein mag. Und es kommt mir vor, daß zwischen jenen auf der einen, den Gerstenmaier, Thielicke usw. auf der anderen Seite jeder Christ ohne Wenn und Aber wählen sollte! Ich stelle mich darum auch neben Mochalski, wie überhaupt neben jeden, der sich jener Entwicklung ehrlich und resolut entgegenwirft. Nicht die simplificateurs, sondern die complicateurs sind heute die „schrecklichen“ Leute! Ich stelle mich *nicht* neben die kommunistischen Friedensrufer, weil sie sich jener Entwicklung zwar resolut, aber nicht ehrlich entgegenwerfen. Wiederum würde ich aber, da das Haus brennt, lieber neben den Kommunisten gesehen werden, als, statt unter allen Umständen zu löschen, die Hände in den Schoß legen und Be-

trachtungen darüber anstellen, daß man als guter Christ wieder einmal sowohl dieser wie jener Meinung sein könne.

Eben darum ist mir nicht wohl bei dem, was Sie sich, wie ich in unserem Gespräch und nun wieder aus Ihrem Brief bemerkt habe, offenbar zum Hochziel gesteckt haben: dem pro und contra hinsichtlich des künftigen neuen deutschen Militärdienstes „Raum geben“, dazu helfen, „daß einer auf den anderen hört . . .“. Ich habe wirklich nichts dagegen, sondern viel dafür, daß das geschieht, daß aber dieses Stück christlicher Kinderstube in einem Augenblick, wo die Kirche jeden Mann zu männlicher Tat auf die Schanze rufen sollte, das dringendste Anliegen sein soll, das will mir nicht in den Kopf. Ich hätte — nein, ich habe Lust zu einem etwas derben Zitat aus dem Buch des Engländers Young über Rommel: Bei einem Angriff der Australier auf eine italienische Einheit hätten die italienischen Soldaten geschrien: „Mamma mia!“ und „Santa Maria!“ und seien auf die Knie gefallen. „I'm going to give you a bit of advice“ said Rommel to the Italian officer in command. „Stop them praying and persuade them to shoot. . . This is where I leave you. Good-bye!“ Vortrefflicher Rommel! Ernstlich: Was hat Ihre Zeitschrift für einen Sinn, wenn jetzt nicht „geschossen“ d. h. ein klares Ja, Ja! Nein, Nein! gesprochen und, koste es, was es wolle, zu Gehör gebracht wird?

Immer im Blick auf die Situation, wie sie heute ist, muß ich Ihnen nun auch sagen, daß ich nicht in der Lage bin, den gewünschten Artikel zu schreiben. Was Sie mir über die Wirkung meines durch Indiskretion unter die Leute gekommenen Briefs an Bereczky*) schreiben, erbaut mich gar nicht. Ich sehe nämlich nicht ein, inwiefern es irgend einem Deutschen im Westen oder Osten wirklich „helfen“ soll, zu vernehmen, daß ich gegen die Haltung dieses Bischofs im fernen Ungarn meine Bedenken habe. Was geht ihn das an? In welcher Richtung wird er dadurch eines Besseren belehrt? Vielmehr: in was findet er sich dadurch bestätigt und bestärkt? Und so ist es nun auch mit meiner Verabschiedung des Ilja Ehrenburg, meiner Korrespondenz mit Joliot-Curie usw. Daß ich faktisch nicht unter denen bin, die die kommunistische Friedensbewegung, und den östlichen Papierkrieg überhaupt, mitmachen, kann ja jedermann konstatieren, und das mag denn für sich sprechen. Was ich jenen Leuten gesagt habe, habe ich aber zu ihnen gesagt. Es fällt mir nicht ein, mit einem Votum an die Öffentlichkeit zu gehen, das dann sofort als guter Punkt für die Gegenseite gebucht und als Schlagler für den westlichen Papierkrieg gebraucht würde, das so und so viel halb oder ganz auf dem Adenauerweg gehenden deutschen Menschen ein gutes Gewissen gäbe, das ich ihnen zu allerletzt geben möchte. Ich bitte es freundlich zu verstehen, daß ich das wirklich nicht tun kann. . .

Mit freundlichem Gruß!

Ihr

Karl Barth

Erklärungen des Versöhnungsbundes

auf seiner Heidelberger Jahreskonferenz vom 14.—16. April 1952

Der deutsche Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes hat auf seiner Jahresversammlung vom 14. bis 16. April 1952 in Heidelberg das Gesamtthema behandelt: „Die Einigung Deutschlands als Grundlage der Einigung von Ost und West.“

Die versammelten Teilnehmer wünschen den verantwortlichen Stellen folgendes zum Ausdruck zu bringen:

In der Verantwortung, die wir als Christen und Deutsche für die 20 Millionen Brüder und Schwestern der Ostzone tragen, sind wir überzeugt, daß die Wiederherstellung der deutschen Einheit die erste und vordringlichste Aufgabe ist, die einer deutschen Politik gestellt ist.

Mit tiefer Beunruhigung müssen wir wahrnehmen, daß Hemmungen der Angst, der Parteigegebenheit und der Abhängig-

keit von fremden Mächten die Regierungen der getrennten Teile Deutschlands verhindern, diejenigen Schritte zu tun, die das deutsche Volk in Ost und West von ihnen erwartet. Wir machen die für die deutschen Belange in Ost und West verantwortlichen Stellen darauf aufmerksam, daß sie die ungeheure Verantwortung für eine dauernde Teilung Deutschlands und für einen Bruderkrieg gegenseitiger Vernichtung auf sich laden.

Wir richten an die Regierung der deutschen Bundesrepublik die Bitte, die Verhandlungen über einen sogenannten Generalvertrag, über eine westdeutsche Wehrbeteiligung und über Beistandspakte zurückzustellen, bis ernsthafte Versuche, die deutsche Einigung durchzuführen, in Angriff genommen worden sind. *Wir sind der Meinung, daß nur eine gesamtdeutsche Regierung das Recht zum Abschluß von Verträgen hat, die die Zukunft des ganzen deutschen Volkes betreffen.* Wir bitten die Bundesregierung, ihren Einfluß bei den Regierungen der westlichen Alliierten dahin geltend zu machen, daß dieselben den von der Sowjetregierung angebotenen Meinungsaustausch fortsetzen und in aufrichtigen Verhandlungen zu einem guten Ende führen.

Wir richten an die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik die Bitte, durch die Sicherung der Voraussetzungen für freie deutsche Wahlen den Beweis für die Ernsthaftigkeit der ergangenen Aufforderungen zu führen. Wir bitten die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, ihren Einfluß bei der Sowjetregierung dahin geltend zu machen, daß dieselbe die mit den Westmächten begonnenen Verhandlungen mit dem Ziel einer vollen Einigung weiterführt.

Wir sind überzeugt, daß eine einseitige Bindung der deutschen Bundesrepublik an die westlichen Verteidigungspläne wie eine Einbeziehung Ostdeutschlands in einen Sowjetblock die Gefahr eines dritten Weltkrieges zu einer unmittelbaren Bedrohung werden läßt, die Gott verhüten wolle.

Erklärung zu der Denkschrift westdeutscher Kirchenführer zur Frage „Wehrbeitrag und christliches Gewissen“ *)

Die evangelischen Teilnehmer der Jahresversammlung des deutschen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes haben Ostern 1952 in Heidelberg die nachfolgende Erklärung beschlossen. Außer ihnen haben noch Pfarrer und Laien der verschiedensten theologischen und politischen Richtungen ihre Zustimmung zu ihr bekundet.

Eine Reihe führender Männer der evangelischen Kirche in Westdeutschland hat unlängst eine Erklärung zur Frage des Wehrbeitrags veröffentlicht, die deutlich zu machen versucht, es sei nicht Aufgabe der Kirche, die Frage zu beantworten, ob unter den heute gegebenen Umständen ein deutscher Wehrbeitrag ratsam sei; es sei dem Christen nach den göttlichen Weisungen nicht verwehrt, für einen solchen zu stimmen oder sich an seiner Verwirklichung zu beteiligen.

Wir haben kein Recht und keinen Grund zu bezweifeln, daß diese Männer in bester Absicht ihr Wort glaubten sagen zu müssen, daß sie glaubten, damit der Klärung der Gewissen und der Erhaltung des Friedens zu dienen. Wir haben auch ein volles Verständnis für die wichtigen Anliegen, die in den Mahnungen und Warnungen der Kirchenführer zum Ausdruck kommen, insbesondere für die Warnung vor einem gesetzlichen Verständnis des Evangeliums, das die Freiheit und den Ernst der persönlichen Entscheidung aufhebt.

Dennoch können wir nicht umhin zu bekennen, daß wir jene Verlautbarung aufs tiefste bedauern.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat noch 1950 in Essen erklärt: „Einer Remilitarisierung können wir nicht das Wort reden, weder im Westen noch im Osten.“ Wir vermögen nicht zu sehen, welche neuen politischen Ereignisse

*) B. K. a. d. W. Nr. 6.

*) Im Aprilheft von B. K. a. d. W.